

Tages-

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 25. Juli 1840.

(F.) Sie verlangen die Schilderung einiger vollständiger Anzüge; nichts ist leichter zu befriedigen als dieser Wunsch. Von der Toilette gleich nach dem Aufstehen spreche ich nicht, weil da noch immer der hübsche weiße Ueberwurf mit Muslin,uffen oder ein dergleichen von farbigem Jaconas mit façonnirten Streifen getragen wird.

Später zur Morgenpromenade zu Fuß, wie man sich ausdrückt, oder für den Wagen ein Ueberrock von schottischem Seidenzeuge, vorn mit drei Reihen Posamentirknöpfen besetzt, die schürzenförmig auf dem Rocke bis an den Gürtel gehen, dann fächerartig auf dem Leibchen emporsteigen. Das Leibchen ist vorn und hinten ganz platt; die Ärmel sind halbweit mit einem breiten Bündchen, das fast bis an den Ellenbogen reicht und mit sieben bis acht Knöpfen besetzt ist. Eine Mantille von gesticktem Pour de Soie, mit einer dicken gezackten Ruche von gleichem Stoffe, und ein Hut von genähetem Stroh mit grünem Sammetauspuß.

Die Toilette zur Abendpromenade muß eleganter sein: ein Kleid von Organdi in heller Farbe mit drei Volants, die mit Spitzen garnirt sind; ein weißer eleganter und gestickter Canezou mit Mençonner Spitzen besetzt; eine Mantille von weißer Seide, garnirt mit englischen Spitzen und durch weiße Bandschleifen gehalten; ein Hut von Reisstroh mit Spitzen und einem Blumenzweige, der an der Seite herabfällt.

Die Soiréetoilette, denn wir haben noch Soirées, muß ein Kleid von Organdi sein, in Weiß und Gold, oder in Ponceau und Gold gestickt; man kann es noch eleganter machen durch einen vollständigen Korallenschmuck, der noch immer der beliebteste ist. Dabei muß man sich mit einem Sommerburnuß von gesticktem Muslin versehen, der mit leichtem Seidenstoffe gefüttert und mit Spitzen garnirt ist, welche mit den Troddeln und Schnuren von Seide sehr gut aussehen, mit denen der Burnuß verziert ist. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß der Kopfschuß bloßer Haarschuß oder höchstens eines der kleinen Spitzenhäubchen sein darf, welche von dem Häubchen eigentlich nichts haben, als den Namen und die mit den niedlichsten Feldblumen ausgepußt werden.

Dazu füge man die Unterröcke von Crinoline, einen Knicker und man wird zur höchsten fashion gehören.

Ich habe eine alte Mode zum Vorschein oder vielmehr wieder zum Vorschein kommen sehen, der ich aber meinen Beifall durchaus nicht schenken kann; es sind dies die hohen Klämme, welche doch sicherlich das häßlichste Ding von der Welt sind. Wenn man sie auch mit Gold, mit Rameen, mit Korallen verziert, so bleiben sie doch meiner Meinung nach immer ein Puz, der den Kopf einer Dame verunziert und ihr die ganze antike Anmuth nimmt, welcher der jetzige Kopfschuß nahe kommt.

Dagegen rühme und empfehle ich die hübschen Handschuhe ohne Finger von farbigem Leder, die man oben mit kleinen Tüllruchen besetzt; nichts kann hübscher aussehen, als diese Art Handschuhe zu den halbkurzen Ärmeln der durchscheinenden Kleider.

Einige sehr elegante Damen tragen Tunicas von Muslin auf gleichen Röcken, wahrscheinlich zur Erinnerung an die Bälle, bei denen sie am letzten Winter so sehr beliebt waren.

An einem der letzten Abende bemerkte ich eine ausgezeichnete Dame, die mit einem Anzuge von weißem und ganz einfachem Muslin eine schwarze Sammetshärpe trug, was den reizendsten Effect machte und vom besten Geschmacke war. Ich zweifle nicht, daß dieser Versuch viele Nachahmerinnen finden wird; die Kühle der Abende macht etwas Warmes auf den Schultern durchaus nothwendig und man kann meiner Meinung nach nichts wählen, was einfacher und zugleich reicher wäre als eine Sammetshärpe.

Bei dem Sammet fällt mir ein, daß die Kinder dieses Jahr mit ihren kleinen Sammetspensern ganz allerliebste aussehen, deren kurze Ärmel ihre hübschen Arme bloß lassen. Nirgends kleidet man die Kinder so geschmackvoll als in Paris, namentlich die kleinen Mädchen; seit man für die Knaben den Matrosenanzug angenommen hat, sehen auch sie freundlicher aus als früher; nur ihre Kopfbedeckung muß noch verbessert werden, denn die Hüte, die man ihnen giebt, mit dem Puz von Federn, Cocarden, Troddeln oder Rosetten halte ich für die häßlichste Mode, die es giebt.

Paris, den 26. Juli 1840.

(F.) Paris sah in diesen Tagen so glänzend aus wie im Winter, — im Theater; die Tagioni war zurückgekommen,

trat wieder auf und das Theater füllte sich mit den glänzendsten Tolisten.

Vor allem herrschte das Weiß vor. Der Muslin und die Spitzen erschienen überall in ihrer glänzendsten Frische. Wir erwähnen indes besonders hübsche Phantaseanzüge. Man sah Sammetspenser mit drei Reihen Knöpfe und engen Ärmeln, den Leibchen an den Amazonenkleidern ganz ähnlich, und einen Kragen von Suipure, der glatt auf die Schultern fiel und ähnliche Manschetten, die auf die Ärmelbündchen zurückgeschlagen waren, welche vier bis fünf kleine Knöpfe hatten, gleich denen am Leibchen. Diese Leibchen gingen nicht bloß bis an den Rock, sondern reichten etwas über die Taille hinunter und rundeten sich auf den Hüften ab. Nichts sieht grazioser aus als ein solches Leibchen oder ein solcher Spenser von schwarzem, dunkelgrünem oder granatfarbigem Sammet auf einem Rocke von weißem Muslin. Es liegt in diesem Anzuge ich weiß nicht was Freies, Ungezwungenes, dabei Nobles und wirklich Berührenderes.

Das Weiß herrschte, wie bereits erwähnt, vor und aus leicht erklärlichen Gründen.

Die Wäsche ist der Zielpunkt, nach welchem alle Wünsche streben, das Höchste der Eleganz und gewissermaßen der Ruin. Die Damen machen sie zu einer solchen Luxusache, daß sie fast ihr ganzes Nadelgeld dafür ausgeben. Es hat Zeiten gegeben, in welchen die Stickerien unumschränkt herrschten, in andern, wo man bloß Spitzen trug; in unsern Tagen trägt man alles dies und noch manches andere vereint.

Seit die Suipure an Gunst etwas verloren hat, sind die Stickerien statt derselben wieder um so mehr gestiegen; die Bolants, die Pelzerinen, die Ganegous, die Muslinshawls mit Stickerien finden den größten Beifall. Verbannt ist indes die Suipure noch keinesweges; man sieht sie vielmehr noch überall und in ganz anderer Verwendung. Man garnirt damit Vorhänge, Shawls, Bettdecken, ja man macht ganze Tischdecken daraus, die man mit rosa oder grüner Seide füttert. Wir haben selbst Pantoffeln von Suipure gesehen, die rosa oder blau gefüttert und mit einem kleinen in Röhrenfalten gebrochenen Bande ausgepust waren.

Eine Erwähnung verdient ein kleiner Mantel von gefüttertem Taffet, der sehr kurz ist, da er nur die Arme und den Oberkörper bei einer Abendpromenade in einem Kleide mit ausgeschnittenem Leibchen und kurzen Ärmeln schützen soll. Man kann diesen kleinen Mantel eine *Cazawaïka* nennen und er verdient empfohlen zu werden.

Modenkupfer N^o. 33.

1. Seidener Hut mit Federn, unter dem Schirme mit Blumen ausgepust; Kleid zum Ausgehen mit in der Mitte weiten

Ärmeln, drei schmalen Bolants und einem schürzenartigen Auspuß vorn auf dem Rocke.

2. Kopfpuz von Krepp à la Reine Berthe; Burnuß von gesticktem Organdi; Kleid mit drei schmalen Bolants.

5. Kurzer Rock mit schmalen niedrigen Kragen und engen kurzen Ärmeln; Weste von Piqué mit sechs kleinen Knöpfen und Shawlkragen; Sommerbeinkleider.

4. Hut von Krepp mit einem Halbschleier von Blonde; Burnuß von gesticktem und gefüttertem Muslin, rund herum mit breiten Spitzen garnirt; Kleid von gestreiftem Seidenzeuge mit drei Bolants.

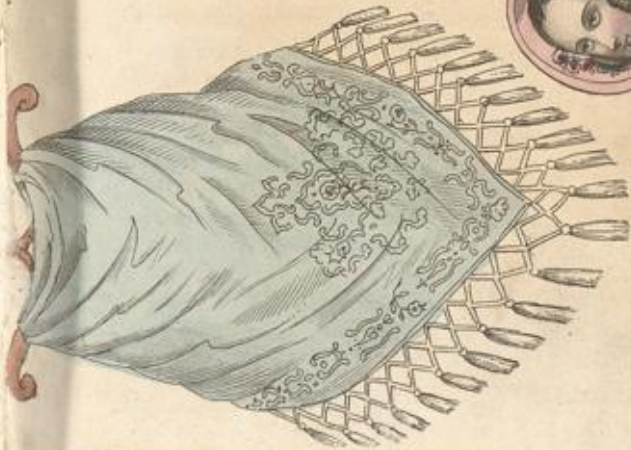
5. Hut von Reisstroh mit einer Atlasrolle um den Kopf und einer Blumenguirlande; Kleid von Organdi mit Puffenärmeln und Puffenleibchen und zwei hohen Bolants.

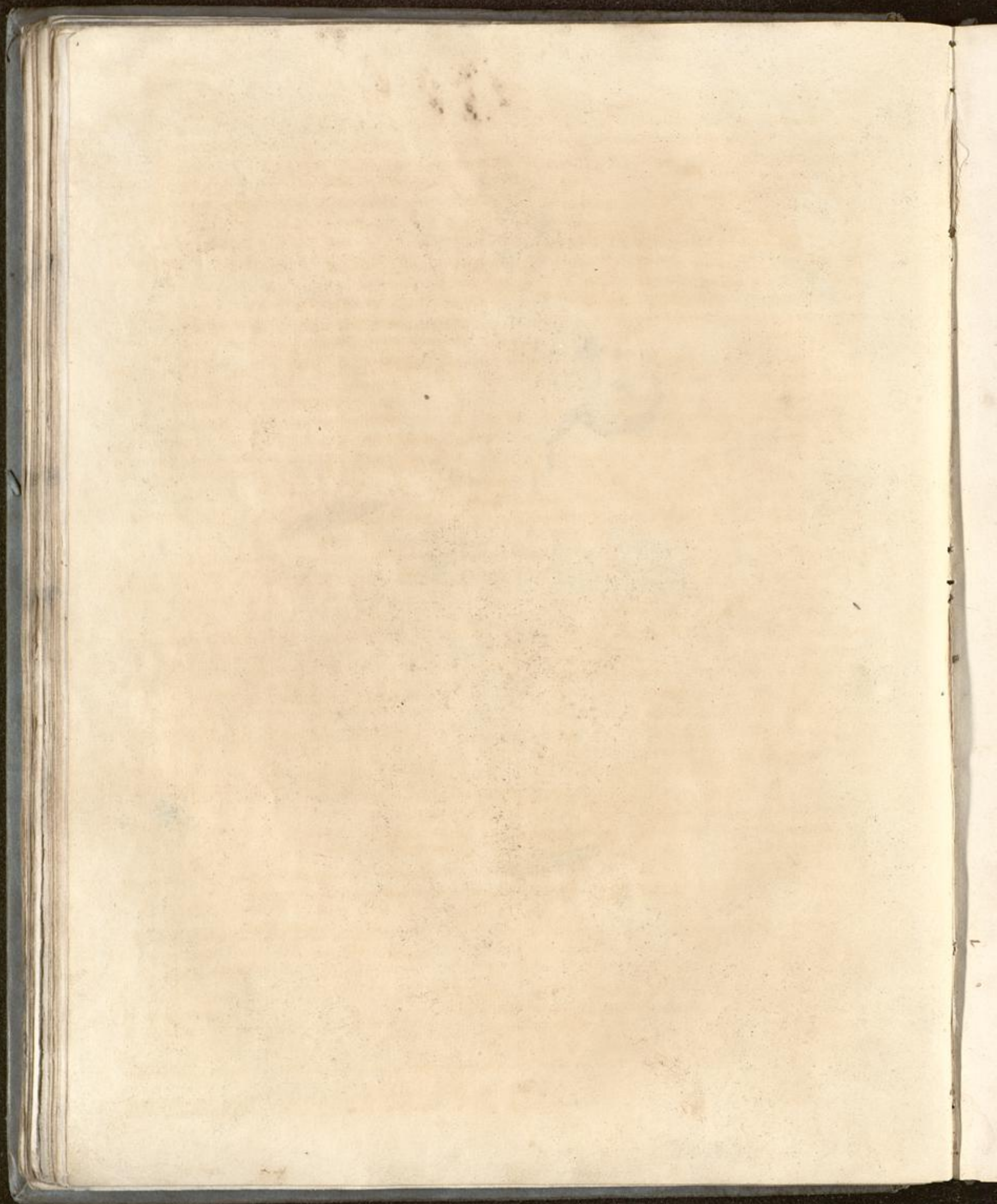
Dabei sind abgebildet: ein Shawl, eine Schürze, zwei Haarpuze und ein neuer Haarschnitt für Herren.

Doppelkupfer N^o. 33.

Pauline Garcia.

Pauline Garcia, die zweite Tochter des bekannten Sängers und Musiklehrers Emanuel Garcia, die Schwester der unvergeßlichen Malibran, ist im Jahre 1821 in Paris geboren, kam als Kind mit ihren Aeltern nach New York, dann nach Mexico und war Zeuge, wie ihre Aeltern auf dem Rückwege nach Europa in dem mexikanischen Gebirge von Räubern rein ausgeplündert wurden. Ihre eigentliche Bildung erhielt sie erst später in Paris und Brüssel. Ihre Aeltern hatten sie zuerst für das Piano bestimmt, auf dem sie eine große Fertigkeit erreicht hat; erst seit 1837 widmete sie sich ganz dem Gesange und im Anfange des Jahres 1839 machte sie mit ihrem Schwager, dem berühmten Violinvirtuosen de Bériot, eine Kunstreise in Triumph durch Belgien und Deutschland. Kurz nach ihrer Rückkunft nach Paris betrat sie das italienische Theater daselbst als Desdemona und erwarb sich sogleich allgemeine Bewunderung. Sie verbindet mit einer ausgezeichnet schönen Stimme von dem seltensten Umfange eine höchst bedeutende Kunstfertigkeit und soll, wie ihre Schwester, ein musikalisches Genie sein. Auch andere Talente ihrer Schwester sind auf sie übergegangen; sie besitzt wie jene ein ausgezeichnetes Sprachtalent, spricht vier Sprachen völlig geläufig, und hat eine nicht gemeine Anlage zum Zeichnen, namentlich zum Portraitiren. — Vor kurzem hat sie sich mit dem Herrn Biardot, dem Director des italienischen Theaters in Paris, verheirathet, bleibt aber der Bühne trotzdem treu.







PAULINE GARCIA.

Mad. Garcia - 33.

